

Am Rhywäg [Gedicht]

Autor(en): Blasius (Pseudonym für Felix Burckhardt)

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1953

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2aff909e-9195-4e87-aa3d-a041e6933c62>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Am Rhywäg

Von Blasius

Wie mängmool sitz i doch am Rhywäg unde,
Wenn iber d'Stadt dur stilli Oobestunde
Die letzschte, lichte Sunnewulge ziehn.
Vom Minschter här sin d'Gloggen am Verlyte;
Und wien e fyrilig Lied us alte Zyte
So ruscht der Rhy, und d'Wälle funggle grien.

Es dimberet. Wär isch no um mi umme?
I heer der Fährima e Liedli summe;
Er lauft em Strom no haim, sy Nache stoht.
Villicht sitzt under griene Baim am Schärme
Verliebt e Pärli? Ach, wär wott nit schwärme,
Wenn lau im Lindebluescht der Nachtwind goht!

Uff aimool, vor's no dunggel wird und finschter,
Stehn Mond und Stärn am Himmel iberm Minschter.
Wie Tau legt sich e Glanz dervo uff d'Stadt.
Und ghaimnisvoll, schmal, Gärte styge
Im wyße Liecht us Wälle, Nacht und Schwyge.
I lueg und stuun und wird jo doch nit satt.

Sig zfride, Härz! Was losch di mängmool blooge
Vo triebe Sorge, Ängscht und dunggle Frooge?
Was Stadt und Strom der sage, loos doch zue!
Am alte Rhywäg in de stille Stunde
Hesch, was de suechsch, no allewyle gfunde:
Fraid fir dy Dag und fir dy Oobe Ruch.